

LeKoTra

Klappentext:

Er ist einer der erfolgreichsten Fußballprofis der Welt. – Doch was passiert, wenn die perfekte Fassade Risse bekommt?

Schleppende Vertragsverhandlungen, erdrückender Erwartungsdruck und wachsende Selbstzweifel – Cem steht am Abgrund seiner Karriere. Als er ausgerechnet auf einem Provinzflughafen strandet, ahnt er nicht, dass sich sein Leben in wenigen Sekunden komplett verändern wird.

Dort begegnet er Miriam. Sie ist klug, schlagfertig – und sie verabscheut alles, wofür der arrogante Starkicker steht. Sie schaut hinter seine Maske und lässt sich von seinem Ruhm nicht beeindrucken.

Als ein unerwartetes Ereignis Cem völlig außer Gefecht setzt, ist ausgerechnet Miriam diejenige, die an seiner Seite bleibt. Zwischen den beiden funkt es gewaltig. Doch Cem ist gefangen in seiner Welt und überzeugt, dass Liebe allein nicht reicht. Er trifft eine fatale Entscheidung, die nicht nur ihre gemeinsame Zukunft, sondern auch ihn selbst zu zerstören droht ...

Ein berührender, humorvoller und tiefgründiger Sports-Romance-Roman über zweite Chancen, mentale Gesundheit und die Frage, was uns hält, wenn alles zu zerbrechen droht.

"Eine sehr berührende, tragikomische, unter die Haut gehende Liebesgeschichte." – LovelyBooks

"Mit Game of Love - So spielt die Liebe ist Malin Aichinger eine total schöne Liebesgeschichte gelungen, die neben vielen unterhaltsamen und emotionalen Momenten auch zum Nachdenken anregt." – e-Reader-Forum

"Es bereitet viel Freude Cem und Miriam auf ihrem Weg ein Stück zu begleiten!" – BücherTreff.de

„Für mich definitiv ein Highlight und eine Geschichte, bei der ich viel gelacht, mitgefiebert und mitgeföhlt habe. ❤️ " – LovelyBooks

Für Fans von: Slow-Burn-Liebesgeschichten, Enemies-to-Lovers und emotionaler Tiefgründigkeit mit einer Prise skurrilem Humor.

Inklusive Original-Playlist zum Buch!

Über die Autorin:

Malin Aichinger schreibt Romane über das, was Menschen hält, wenn alles, was sie bisher ausgemacht hat, in Frage gestellt wird. Mit skurrilem Humor, psychologischer Tiefe und viel Wärme erzählt sie von Liebe, Verletzlichkeit, Verlust und der Kraft, nach Krisen neu anzufangen. „Game of Love – So spielt die Liebe“, ihr erster zeitgenössischer Roman, ist eine große Liebesgeschichte über zweite Chancen, den Mut, das eigene Leben neu zu gestalten und über zwei Menschen, die sich gegenseitig helfen, zu den Personen zu werden, die sie eigentlich immer sein wollten.

(Das Buch enthält eine sensible Aufarbeitung ernster Themen,
Triggerwarnung im Buch vorhanden)

Kontakt:

Malin.Aichinger@gmail.com

Game of Love

—

So spielt die Liebe

Malin Aichinger

Game of Love – So spielt die Liebe

Ein tragisch-komischer Entwicklungsroman mit großer Liebesgeschichte von enemies-to-lovers über über forced proximity, second-chance, mental health, mysterious heroine, hurt/comfort, caretaking, cozy vibe und find home vor der Kulisse des Profifußballs.

Zugleich Literarisches Crossover im Bereich der Emotionalen Gegenwartsliteratur aus Sports Romance, New Adult, Adult, RomCom, Book Club Fiction und Literary Fiction.

Originalausgabe

Alle Rechte vorbehalten.

Jede andere Verwertung (Übersetzung, Vertonung, auszugsweiser Abdruck etc.) nur mit ausdrücklicher, schriftlicher Genehmigung der Autorin.

Lektorat & Konzeption: LeKoTra – Die Textwerkstatt

Korrektur: MOMSL

Grafikdesign: Fee

Umschlaggestaltung: M. F., M. C. & O. W.

Copyright © 2026 Malin Aichinger

***Das Buch ist digital als e-book erhältlich,
als Taschenbuch unter der ISBN: 9798192289082
und als Hardcover unter der ISBN: 9798193019114.***

Triggerwarnung:
Dieses Buch behandelt sensible Themen.
Detaillierte Inhaltswarnungen finden sich im Anhang direkt nach
der gedruckten
Spotify-Playlist zur Storyline von „Cem“ und „Miriam“.

Malin Aichinger

Game of Love – So spielt die Liebe

Inhalt:

- 1 Havarie in der Provinz
 - 2 Reise ins Unbekannte
 - 3 Rekonvaleszenz in ländlicher Idylle
 - 4 Leben, lieben, lachen – warme Sommertage in unbeschwertem Glück
 - 5 Sommerwonne, Wolken am Horizont und ein heftiges Gewitter mit viel Regen
 - 6 Grau in Grau – dichter Nebel über den Feldern
 - 7 Sommerhitze mit feuriger Berichterstattung
 - 8 Herbstliches Blätterrauschen und nächtliches Tief
 - 9 Ein Schimmern am Horizont
 - 10 Sonnenstrahlen am Zenit und ruhiges Rauschen im Wald
- Epilog

1 Havarie in der Provinz

Cem Aslan saß im Flieger und war mehr als genervt. Er sollte um diese Uhrzeit schon längst in Heathrow gelandet sein. Das war er aber nicht. Sein Flug war kurzerhand gestrichen worden, nachdem es eine Terrorwarnung gegeben hatte. Etliche Stunden war er nun auf dem Flughafen von Palma de Mallorca festgesessen, bevor ihm seine Fluggesellschaft mitgeteilt hatte, dass es für ihn heute doch noch weiterginge – aber nicht mit einem Direktflug, sondern mit einer Zwischenlandung über das Drehkreuz Nornenberg irgendwo in der süddeutschen Provinz.

10

Dort musste er dann umsteigen und hatte gute Chancen, noch vor Mitternacht sein eigentliches Reiseziel zu erreichen. Er würde Engin, der sein Bruder, persönlicher Assistent und Manager in einer Person war, killen, wenn er ihn wieder zu Gesicht bekäme. Wie ätzend, dass dieser ihn immer auf diese nervigen Billigairlines buchte. Von seinem Gehalt als einer der bestbezahlten Fußballprofis der Spitzenklasse in Europa hätte er sich am heutigen Tag auch locker den Flug in einem Privatjet gönnen können. Aber Engin war ein alter Knauser und Cem hatte nun das Nachsehen. Nächstes Mal würde er sich persönlich um sein Transportmittel kümmern. Das war das letzte Mal, dass er das delegierte. Sollte Engin doch an seinem Geiz ersticken.

Gerade leuchtete das rote Anschnall-Symbol auf. Kurze Zeit später leierte die Chefflugbegleiterin dieses Flugs in das Bordmikrofon, dass sie sich im Landeanflug auf Nornenberg befänden. Deshalb mussten sich nun alle Passagiere anschnallen, ihre elektronischen Geräte ausschalten, ihre Tablets einklappen und die Sitze in eine aufrechte Position stellen. Als ob es in diesem alten Vogel einen Unterschied machte, ob man die Sitze aufrecht oder in Liegeposition eingestellt hatte. Er konnte hinsichtlich von Komfort

und Bequemlichkeit keinen Unterschied dabei feststellen. Es war ein reiner Economy-Flug, der glücklicherweise nur etwas über eine Stunde andauerte. Vermutlich hatte der Himmel Mitleid mit dieser in die Jahre gekommenen Maschine und hatte ihr Rückenwind gegeben. Bis zur Landung waren es laut Anzeige noch 17 Minuten.

Cem reckte sich und streckte dabei seine langen Beine soweit es ging aus. Glücklicherweise saß er am Gang, so dass er zumindest das rechte Bein in seiner vollen Länge entfalten konnte. Das andere war jetzt mehr oder weniger unter dem Sitz seines Vordermannes eingeklemmt. Wenigstens hatte Engin für den Gangplatz gesorgt – immerhin.

Hinter sich vernahm der millionenschwere und derzeit überaus genervte Profifußballer aktuell ein lautes Zeitungsgeraschel. Unter dieses nervende Geräusch gesellte sich nun auch noch der sonore, leicht besserwisserische Ton einer tiefen und sinnlich anmutenden Frauenstimme. Sie schien sich mit ihrem Sitznachbarn auszutauschen. Als das Wort „Fußball“ fiel, horchte er auf und begann unwillkürlich zu lauschen.

Er hatte es sich angewöhnt, wann immer er unbemerkt in Menschenmassen unterwegs war, darauf zu achten, was gesprochen wurde. Es war noch einmal eine ganz andere Dimension, als wenn man die Kommentare in der virtuellen Welt verfolgte. Nicht, dass er das persönlich und täglich tat. Dafür hatte er seine PR-Agentur. Diese arbeitete an seinem virtuellen Profil, um sein Image, die Marke „Cem Aslan“ über sein fußballerisches Ausnahmetalent hinaus weiter zu befördern und zu vermarkten. Dies tat sie vornehmlich dafür, um einen öffentlichen „Cem Aslan“ zu schaffen, der seinen Fans das Gefühl gab, ständig auf ganz persönlicher Ebene mit ihnen zu kommunizieren. Gerne twitterte sie daher auch so Nullnachrichten wie diese, dass er sich gerade ein neues Auto ausgesucht hatte oder dass er Familienzuwachs durch eine Rauhaardackeldame namens „Daisy“ bekommen hatte, damit sich sein Schnauzer „Rambo“ zuhause nicht

immer so langweilte, wenn Cem längere Zeit außerhäusig seiner gemieteten Zehnzimmer-Luxus-Villa verweilte, um die großen Fußballturniere dieser Welt als deutscher Nationalspieler, Champions-League-Spieler oder Fußballer der englischen Premier-League zu bestreiten. Oder wie süß er besagte Daisy immer tröstete, weil Rambo ihr das Lieblingsspielzeug weggenommen hatte. Ab und zu wurden dazu auch gerne kurze Videos auf seiner Facebookseite veröffentlicht.

Im Internet war er also ein noch viel größerer Star als in der realen Welt. Er hatte auch Millionen an Followern. Nur der argentinische Olympiasieger und Vize-Weltmeister Ronaldiño Aldorón hatte mehr. Dieser war auch schon mehrfach zum Weltfußballer gekürt und noch etliche Male mehr dazu nominiert worden. Immer, wenn er daran dachte, fühlte Cem einen kleinen Stich in seinem Innern. Er war bislang noch gar nicht dafür nominiert worden, obwohl er in England einer der profiliertesten und besten Spieler der Premier League war.

Bei dem Gedanken daran fühlte er sich sofort niedergeschmettert und Neid flammte in ihm auf. Da er sich im Augenblick durch die Umstände der bescheidenen Logistik an diesem Tag ohnehin schon unbehaglich fühlte und seine Stimmung daher von Ärger und Ungeduld geprägt war, reizten ihn diese Gedanken aktuell bis aufs Blut.

Seine Wahrnehmung in der Öffentlichkeit war von Beginn an zwiespältig gewesen. Die virtuelle Welt liebte ihn mehr als die reale. Das tat schon weh. Manchmal, wenn er sich ähnlich mies wie jetzt fühlte, dann klickte er auf sein Facebook-Profil (wir schreiben die frühen 2010er Jahre, Insta war noch nicht populär, TikTok gab's noch gar nicht) und scrollte sich durch seine Kommentarspalte und die „Likes“; Hassnachrichten darunter ignorierte er standhaft.

Cem verscheuchte diese trüben Gedanken. Die Maschine befand sich gerade im Landeanflug und er musste überlegen, wie es weiterging. Sein Bruder hatte ihm zugesichert, dass er dann sofort

weiter Richtung Heathrow fliegen konnte. Allerdings hatte er wegen des Geraschels und Geredes dieser nervigen Frau hinter sich eine weitere Durchsage des Kabinenpersonals verpasst, die irgendetwas von Flugausfällen erzählt hatte. Verdammt sei Engin, wenn auch seine Verbindung darunter war.

Jetzt hatte das Zeitungswedeln hinter ihm aufgehört. Die Frau allerdings redete noch immer mit ihrer tiefen und wohlklingenden Stimme. Ihr Tonfall dabei war nach wie vor sehr engagiert und noch immer klang er so, als habe sie die Erkenntnis alleine für sich gepachtet. Sie setzte ihre Worte, die ihr schnell über die Lippen kamen, eloquent in Szene. Außerdem klang sie sehr gebildet. Dies erinnerte ihn umso mehr an seine frühen Jahre und an seine Defizite. Er war ein intelligenter Junge gewesen, hatte sich aber, weil bei ihm zuhause nur Türkisch gesprochen worden war, mit dem Erlernen der deutschen Sprache schwergetan.

Da er von klein auf an jede freie Minute draußen auf dem Sportplatz verbracht hatte und Fußball sein Leben gewesen war, war Schule für ihn eigentlich immer nur Nebensache gewesen. Schon früh hatte er sich darauf versteift, Fußballprofi und ein Star zu werden. Dann würde er reich werden und endlich die Anerkennung bekommen, die er sich immer gewünscht hatte. Dann würde er dazugehören und die Menschen würden ihn lieben. Der kleine, sensible Junge hatte sich dieses Ziel gesetzt – nicht mehr und nicht weniger. Und er hatte eisern daran festgehalten. Sein Talent förderte er mit Fleiß und Disziplin. Seine mittlere Reife hatte er gerade so geschafft, um sich anschließend ausschließlich dem Fußball zu widmen. Mit siebzehn Jahren hatte er bereits seinen ersten Profi-Vertrag in der Tasche gehabt. Der Gedanke daran stimmte ihn nun wieder versöhnlich.

Wieder drang diese seltsame Frauenstimme in sein Ohr. Sie erörterte jetzt das Profi-Geschäft, angestoßen wohl durch den Zeitungsartikel, den sie eben gelesen hatte, und echauffierte sich über

die Unsummen, die von Top-Vereinen wie dem „1. FC Bavaria Monacorum“ – letzteren schien sie nicht zu mögen – bezahlt würden, um kleine Jungs mit Geld vollzupumpen und das Letzte aus ihnen herauszuholen, damit man sich gegenseitig die Posten und die Millionen zuschubsen konnte. Die Dummen seien die Fans, die für entsprechende Konsumartikel ihr hart verdientes Geld ausgäben und so dieses überzogene System noch weiter befeuerten.

Was sei daran denn noch normaler Sport?

„Nichts, du dumme Kuh“, schoss es Cem jetzt durch den Kopf.

Fußball war ein ausgeklügeltes Spiel, das durch die moderne Medizin, die Wissenschaft, den technischen Fortschritt und nicht zuletzt durch ein ökonomisches System zu dem geworden war, was es war.

Seine Kleidung, besonders seine Schuhe, seine Ernährung, sein Training – alles war optimiert und auf ihn maßgeschneidert, damit er Topleistung bringen konnte und das Geld, was er bekam, für den Verein auch wieder einspielte. Mit Mühe konnte sich Cem jetzt noch zurückhalten. Am liebsten hätte er sich zu dieser blöden, besserwisserischen Person umgedreht, und ihr mal ordentlich die Meinung gegeigt. Allerdings hätte er sein Inkognito dann aufgeben müssen. Dazu hatte er jetzt auch keine Lust.

„Und überhaupt“, dröhnte es jetzt rechthaberisch weiter in sein Ohr, „ist Fußball ja auch ein Symbol dafür, in welcher patriarchalischen Zeit wir heutzutage noch leben. Wenn man die Gehälter zwischen Männer- und Frauenfußball vergleicht, dann ist das zum Davonlaufen. Und dabei ist die Frauen-Nationalmannschaft deutlich erfolgreicher als die der Männer. Das zeigt die Ungerechtigkeit, unter der alle Frauen in Deutschland auch heute noch zu leiden haben. Und dann erst die Spielerfrauen. Die bedienen ja wohl Werte und Klischees aus den 1950ern.“

„Natürlich“, schoss es dem verwöhnten Spitzensportler durch den Kopf. „Frauenrechtlerin ist sie auch noch“.

Augenblicklich tat Cem ihr Sitznachbar leid. Der kam ja nie zu Wort. Vermutlich war er so eine weichgespülte Kartoffel, der sich von der besserwisserischen Schlampe hier alles gefallen ließ und wie ein Schoßhündchen zu jedem ihrer klugscheißenden Sprüche unterwürfig und ergeben nickte. Wahrscheinlich war er mit ihr zusammen, weil er nicht taff genug war, sich selbst einen Platz der Gesellschaft zu erkämpfen. Er führte ihr nun den Haushalt und ließ sie die Brötchen verdienen. Vermutlich war sie mächtig, hatte viel Kohle und war hässlich. Das einzig Ansprechende an ihr war bestimmt nur ihre Stimme.

Ein bisschen klang sie so, als könnte sie sich ihr Geld auch durch Telefonsex verdienen. Sie hörte sich tief, sinnlich und erotisch an. Nicht, dass er bei solchen Hotlines anrief – aber aus den einschlägigen Werbespots waren solche Stimmen ja bekannt.

Wenn man die Frau dann allerdings sah, würde man sicher die Flucht ergreifen wollen. Vermutlich war sie so eine Business-Furie in den 50ern – hahaha – mit hartem Gesicht und zusammengehungertem Körper. Oder sie war so breit, dass sie hier in diesem altertümlichen Flieger gleich zwei Sitzplätze benötigte. So eine Stimme brauchte ja sicher einen entsprechenden Klangkörper. Vermutlich hörte man ihren Sitznachbarn deshalb nicht, weil er unter ihr begraben war. Ihr Gesicht war in diesem Fall vermutlich eher grobschlächtig und wenig attraktiv.

Weiter kam er in seinen Denkvorgängen nicht, da der alte Vogel nun ziemlich holprig auf dem Rollfeld aufsetzte. Kurz danach ertönte erneut die Stimme der Chefflugbegleiterin, die die glückliche Landung verkündete und die Gäste bat, bis zur endgültigen Parkposition der Maschine auf den Sitzen angeschnallt zu verweilen. Überdies teilte sie im routiniert, gelangweilten Nuschelton die Außentemperatur mit, wünschte allen Passagieren einen guten Aufenthalt in Nornenberg und denjenigen, die weiterfliegen mussten, eine gute Weiterreise. Im Anschluss daran kam sie auf die

Anschlussverbindungen zu sprechen. Cem Aslan begann, genauer hinzuhören.

Ein erneutes Zeitungsrascheln hinter ihm allerdings machte seine Bemühungen zunichte, den undeutlich artikulierten Worten der Stewardess zu folgen. Genervt drehte er sich nach hinten, um die anstrengende Person hinter sich strafend anzusehen. Er sah aber nur einen schön geformten Rücken in einem enganliegenden, schwarzen Top. Der Kopf der Frau steckte unter mehreren Lagen Zeitungspapier und war nicht zu erkennen. Sie schien irgendetwas zu suchen. Die kramenden Geräusche ließen darauf schließen. Unter seinem Sitz rumorte es. Schweres Handgepäck musste man ja unter dem Sitz des Vordermannes positionieren und durfte es nicht in die Kabinenfächer über den Sitzen verstauen.

16

Vermutlich hatte sie eine dieser überdimensionierten Handtaschen, die Frauen gerne mit sich führten. Diese waren für gewöhnlich vollgepackt mit lauter absurden Dingen, die ein normaler Mensch gar nicht benötigte. Unwillkürlich musste er grinsen.

O.K., Managerin war sie nicht. So unorganisiert zu sein, konnten sich solche Business-Frauen nicht erlauben. Außerdem war sie auch nicht ausgemergelt. Vermutlich war sie dann eine Redakteurin für irgend so ein Feministinnen-Blatt.

Das Zeitungspapier unter dem sie derzeitig teilweise begraben war, war noch überdimensionaler als Zeitungspapier es für gewöhnlich war. Kein Wunder also, dass die Frau damit während des Fluges so nervtötende Geräusche beim Lesen fabriziert hatte. Es war diese Intellektuellen-Zeitung – wie hieß die gleich noch mal?

Ach ja, „Tempus“.

Die war so vollbepackt mit Text, dass man da schon gleich gar keine Lust hatte, auch nur eine Zeile darin zu lesen.

Lasen Feministinnen diese Zeitung?

Wer las heutzutage überhaupt noch Zeitung?

Schließlich gab es ja das Internet.

Naja, egal.

Mitten in seinen Überlegungen ertönte über ihm ein Geräusch. Es machte „Pling“. Cem sah nach oben und blickte auf das Zeichen, das ihm anzeigte, dass man sich abschnallen konnte. Die endgültige Parkposition war erreicht. Die Fluggäste durften die Gurte lösen, was viele schon zuvor getan hatten, aufstehen, ihr Handgepäck zusammensuchen und sich zum Aussteigen im Gang positionieren.

Da das Geraschel in seinem Rücken nun an Intensität zugenommen hatte, war davon auszugehen, dass die Frau hinter ihm fündig geworden war und nun mit dem Zeitungszelt über ihr kämpfte. Alles an dieser Frau schien überdimensioniert zu sein. Ihre Stimme, ihre Zeitung, ihre Tasche – nur ihr Rücken nicht. Der war feingliedrig und wurde in Richtung Taille immer schmaler. Sofern er das bei seinem kurzen Blick nach hinten hatte erhaschen können, war ihre Taille schmal. Das an sich fand Cem sehr anziehend – im Gegensatz zu dem Rest dieser Person.

Der Weltstar erhob sich nun lässig aus seinem Sitz. Er reiste für gewöhnlich mit wenig Gepäck. Seinen Rucksack mit den wichtigsten Dingen wie seinem Smartphone hatte er bei sich und, wie die komische Frau hinter sich, auch unter dem Sitz seines Vordermannes verstaut. Er bückte sich jetzt und zog diesen geschmeidig zu sich nach oben, um ihn sich leger über die Schulter zu werfen. Seine Bewegungen waren zielgerichtet und strahlten sportliche Dynamik aus.

Nun stand er also an die Sitzlehne seines Vordermanns gelehnt in diesem alten Miniflieger, bereit, in den Gang zu treten, um sich in die Schlange aus anderen Passagieren einzureihen, die sich bereits gebildet hatte und darauf wartete, dass das Gangway-Fahrzeug endlich kam und die Türen geöffnet wurden, damit man aussteigen konnte.

„Was für ein verschlafener Flughafen“, dachte Cem frustriert.

Wenn er Engin wieder zu Gesicht bekäme, dann konnte der sich aber auf was gefasst machen.

Das Rascheln hinter ihm war nun endgültig verstummt. Es war also davon auszugehen, dass diese nervige, unorganisierte Person es nun auch endlich geschafft hatte, sich von ihrer gekrümmten Position zu erheben, ihre Klügel zusammenzusuchen und sich zum Aufbruch fertig zu machen.

Er wagte noch einmal einen Blick in ihre Richtung.

Und ja – da stand eine Frau.

Sie war ziemlich groß gewachsen – fast so groß wie er – naja, in etwa einen halben Kopf kleiner als er. Vielleicht trug sie aber auch nur so mörderische, hohe High Heels, mit denen Frauen sich gerne größer machten, als sie eigentlich waren. Aber bei dieser Körpergröße – er selbst war 1,90 Meter groß – hatte es diese Frau eigentlich nicht nötig, sich noch größer zu machen.

18 Sie trug tatsächlich ein schwarzes Top, das am Dekolleté ziemlich weit ausgeschnitten war und ansatzweise eine schöne Oberweite eindrucksvoll zum Vorschein brachte. Sein Blick glitt höher. Die Frau stand seitwärts zu ihm und blickte gerade in den hinteren Teil des Flugzeugs. Ihre Kopfhaltung sowie ihre gesamte Körpersprache deuteten gereizte Ungeduld an. Auch sie schien es ziemlich eilig zu haben, endlich das Flugzeug verlassen zu können. Cem bekam also nur ihren Hinterkopf zu sehen. Sie hatte sich ihre Haare zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden, der ihr bis weit in den Rücken hinabfiel. Sie waren rot – kupferrot.

Zu dem schwarzen Top trug sie enganliegende, dunkle Jeans und ziemlich derbe Biker Boots in der Farbe ihres Haares. Ihre Figur war top – sie war durch und durch eine Sanduhr. Jetzt drehte sie ihren Kopf zurück und blickte ihn direkt an. Er sah in zwei silbergraue, schöngeschnittene Augen, die direkt auf ihn gerichtet waren. Ihr Gesicht war ansprechend und jung. Er schätzte sie auf ungefähr so alt wie er selbst war, wenn nicht sogar jünger. Cem war vergangene Woche 30 Jahre alt geworden. Hier stand definitiv keine Businessfrau in den 50ern vor ihm. Ihre schöne, sinnliche Stimme, die er schon

während des Fluges sehr häufig zu hören bekommen hatte, passte perfekt zu ihrem Erscheinungsbild. Vermutlich bedingte sich beides gegenseitig.

„Schade“, dachte er jetzt, „dass so ein ansprechendes Äußeres über ein so nervtötendes Inneres verfügt“.

Die Frau hier hatte ihn nur ganz kurz und eher desinteressiert angeblickt, um dann ihren Blick gleich wieder von ihm abzuwenden.

Er fühlte sich nun leicht pikiert deswegen. Schließlich hielt er sich mit seiner Körpergröße, seiner zugleich schlanken wie durchtrainierten Erscheinung sowie seinem ganzen Äußeren für recht attraktiv. Klagen jedenfalls waren ihm diesbezüglich noch nicht zu Ohren gekommen. Überhaupt hatte er keine Mühe, wenn es darum ging, Frauen in seinen Bann zu ziehen. Im Gegenteil – er hatte mehr Möglichkeiten, als ihm lieb war.

Aus der Öffentlichkeit hielt er sein Liebesleben konsequent heraus. Er postete gerne die bereits erwähnten Nichtigkeiten in den sozialen Netzwerken, der Fanpflege wegen und um im Gespräch zu bleiben. Das war es dann aber schon. Es hatte ihm völlig gereicht, dass seine einjährige Beziehung zu einem Model vor ein paar Jahren Dauerbrenner innerhalb der bunten Blätter und auf Social Media gewesen war. Seine Freundin hatte damals bewusst die Öffentlichkeit gesucht, um durch ihn und ihre gemeinsame Beziehung auch ihre Popularität zu befördern. Das brauchte er nun wirklich nicht mehr. Das Leben als Profi allein war schon anstrengend genug. Die wenige Freizeit, die er hatte, wollte er fernab der Öffentlichkeit genießen.

„Und überhaupt“, dachte er jetzt, „warum hat die mich nicht erkannt?!?“

Er war ja schließlich nicht unbekannt.

Er war Nationalspieler, Weltmeister sogar! Außerdem machte er Werbung – sehr viel Werbung. Und das ausschließlich für Topmarken zu Top-Konditionen. Alles an ihm und in seinem Leben war top.

Umso mehr ärgerte ihn die Ignoranz dieser rothaarigen Person, die sich gerade in seiner unmittelbaren Nähe befand. Seine ohnehin schon düstere Stimmung begann, ins Bodenlose so versinken. Er wollte nur noch weg von hier – raus aus diesem alten Scheiß-Flieger, weg von diesem Provinz-Nest und endlich nach Hause in sein großes und gemütliches Bett, was natürlich von einem der besten Designer Londons extra für ihn nach seinen Ansprüchen entworfen worden war.

Und diese dumme Person hier vor ihm hatte es nicht einmal für nötig befunden, ihn genauer anzusehen. Ein verzückter Ausruf aus ihrer Kehle zusammen mit der bittenden Bitte, ein Selfie mit ihm zu bekommen, wären die angemessene Reaktion auf ihn gewesen. Stattdessen hatte sie ihn nur kurz gemustert und danach einfach woanders hingeschaut.

„Geht’s noch?!?“, ärgerte er sich im Stillen weiter.

20 Nicht, dass er eitel wäre oder gar eingebildet. So ein Bild hatte Cem wirklich nicht von sich. Aber er hatte aus seinem Leben, das wenig vielversprechend begonnen hatte, viel gemacht – mehr, als was ein Großteil der anderen Deutschen jemals aus sich machen würde. Er hatte hart dafür gearbeitet und viel geleistet – er leistete noch immer sehr viel – Tag ein, Tag aus. Da war ein bisschen Respekt ihm gegenüber ja wohl gerechtfertigt, den diese Frau ihm aber nicht entgegenbrachte!

Also nicht, dass er es drauf anlegte, erkannt zu werden. Lieber war ihm das Gegenteil. Und er war sehr froh, dass er heute bislang unerkannt hatte reisen können.

Aber in diesem Fall war das natürlich etwas völlig anderes. Diese Frau hatte ihm schließlich direkt ins Gesicht gesehen und ihn dabei genau angesehen, auch wenn es nur ein paar Sekunden gewesen waren.

In der Regel reichte das immer!

Gut, er musste ihr zugutehalten, dass sie eine Frau war. Vermutlich interessierte sie sich gar nicht für Fußball.

Ob sie ihn absichtlich ignorierte?

Frauen – ganz besonders so attraktive wie die hier vor ihm – hatten es ja oft drauf, Männer auf sich aufmerksam zu machen, indem sie genau ihre Schwachstellen ausmachten, sie reizten, in ihren Bann zogen und schlussendlich für sich gewannen.

Diese hier allerdings schien ihn wirklich nicht erkannt zu haben.

Sie sprach jetzt mit einem Mann hinter sich. Der war wohl auch ihr Sitznachbar gewesen. Er blickte sie ganz ergeben an und lauschte anbetungswürdig ihren Worten. Sie war sich dessen wohl bewusst und kam sich extrem toll vor. Das war aus ihrer Körpersprache deutlich zu erkennen. Was für eine eingebildete, arrogante Nuss! Deshalb hatte Cem während des Fluges nichts von ihrem Sitznachbarn wahrgenommen. Dieser war einfach sabbernd wie ein Hundewelpen neben ihr gehockt, um sie wie gebannt anzustarren. Sie hatte ihn vermutlich verhext – als rothaarige Magierin direkt entsprungen aus den Märchen, die diese beiden Brüder da vor langer Zeit zusammengetragen hatten und die er in der Schule hatte lesen müssen.

Endlich setzte sich die Schlange vor ihm in Bewegung. Gerne ließ er sich in diesen Strom fallen und marschierte mit. Wie froh er war, endlich diese Blechbüchse und die nervige Trulla hinter sich lassen zu können.

Klar, eine Fluggastbrücke wäre ja auch zu viel verlangt gewesen für diesen Billigflug. Beim Aussteigen über die wackelige Gangway-Treppe sah Cem bereits den Passagier-Bus stehen. Wie ätzend – jetzt auch noch Busfahren zum Flughafengebäude. Er war ja mal gespannt, wie es dann weiterging.

Die komisch-nervige, wenngleich auch schön anzusehende Frau, die während des Fluges hinter ihm gesessen war, hatte ja erfolgreich verhindert, dass er die Durchsage hatte hören können, wie es um seinen Weiterflug bestellt war. Er hatte jedenfalls nicht vor, hier in diesem Provinznest Wurzeln zu schlagen – auch wenn es nur für eine Nacht war.

Jetzt, während er so lief, fühlte er plötzlich eine komische Schwäche in seinen Beinen. Es kam ihm vor, als bestünden sie aus Pudding. Seltsam, so fühlte er sich für gewöhnlich nur, wenn er über längere Zeit ungewöhnlich viele, sehr anstrengende Spiele zu bewältigen hatte.

Im Moment allerdings hatte er frei. Es war Saisonpause, es war Sommer und er hatte Ferien. – Naja, nicht ganz frei. Heute reiste er zurück von einem Fotoshooting auf Mallorca. Er hatte für eine große Luxus-Hotelkette einen Werbevertrag unterschrieben und war für die damit zusammenhängenden Aufnahmen dort gewesen. In der kommenden Woche wollte er dann erst einmal in L.A. in einer weiteren Luxusanlage mit ein paar seiner Kumpels Urlaub machen.

Das seltsame schwache Gefühl begann, sich nun in einem gesamten Körper auszubreiten. Unendlich schlapp fühlte er sich auf einmal.

22 Die Gerüche in seiner unmittelbaren Umgebung nahm er überdeutlich wahr und er empfand sie als überaus unangenehm. Sein Kopf schmerzte und seine Augen brannten. Mühsam schleppte er sich in Richtung des Passagier-Busses. Er erklomm die Stufe und stand nun im Inneren des Fahrzeugs. Alle Sitzplätze waren schon besetzt. Nicht, dass er sich für gewöhnlich hinsetzte. Aber jetzt, in diesem schwachen Moment wäre es doch ganz angenehm gewesen, sich hinsetzen zu können.

Gerade hatte er seinen Rucksack vor sich auf den Boden gleiten lassen und kickte ihn lässig mit seinem linken Fuß näher zu sich heran, um ihn zwischen seine gegrätschten Beine zu nehmen. Kurz darauf blickte er auf und sah flammend rotes und langes Haar vor seinen Augen fliegen. Die nervige Frau hatte wohl kurz nach ihm das Personen-Transportmittel hier auf dem Rollfeld betreten.

Im Moment war sie damit beschäftigt ihre Haarpracht zu bändigen. Offensichtlich hatte sie den Pferdeschwanz, den sie noch im Flieger getragen hatte, gelöst, und bemühte sich nun, ihre Frisur

wieder irgendwie geordnet zu bekommen. Genauso wie er es mit seinem Rucksack getan hatte, hatte sie ihre monströse, schwarze Handgepäck-Tasche zwischen ihren Füßen abgestellt. Gerade begann sie damit, die Flut auf ihrem Kopf wieder zu einem Zopf zu formen. Ihre Hände und Arme vollzogen dabei in wildem Rhythmus einen Tanz über ihrem Haupt. Als sie es geschafft hatte, ihre voluminösen, glänzenden und kräftigen Haare zurückzubinden, ergriff sie den Schweif und rollte ihn drehend ein. Es entstand ein strenger Dutt, den sie sich am Hinterkopf gekonnt zusammenschlang, um ihn mit einem schwarzen Gummiband zu fixieren. Als sie damit fertig war, sah sie gar nicht mehr unorganisiert aus – vielmehr wirkte sie korrekt, streng und dominant.

Jetzt beugte sie sich nach unten, um ihre Tasche in die Höhe zu heben und sich dynamisch um die Schulter zu hängen. Dies tat sie ziemlich schwungvoll und sie berührte damit ziemlich unsanft seinen Oberkörper.

„Oh, sorry“, rief sie nun mit ihrer tiefen, sinnlichen Stimme in seine Richtung. Dabei sah sie ihn charmant lächelnd an.

Sie hatte ihn immer noch nicht erkannt.

Diese Kränkung überwog das gute Gefühl der körperlichen Hingezogenheit in ihm zu ihr und er maulte sie nun unwirsch an: „Pass‘ doch auf, du Trulla!“

Sein Gegenüber betrachtete ihn nun mit hochgezogenen Augenbrauen. Statt ihm zu antworten, rollte die Rothaarige nur mit den Augen, gab einen genervt-pikierten Laut von sich und drehte sich abrupt weg von ihm, um gelangweilt aus dem Fenster der Bustür zu sehen.

„Das ist eine ganz schöne Zicke“, schoss es Cem nun unwillkürlich durch den Kopf. Sie hatte es noch nicht einmal für nötig befunden, ihm zu antworten und sich dabei gleichzeitig artig bei ihm zu entschuldigen (ein desinteressiert hingeschmissenes „Oh, sorry“

zählte für ihn nicht als angemessene Entschuldigung), geschweige denn ihn endlich einmal richtig anzusehen.

Das konnte doch nicht so schwer sein!

Endlich erreichte der Bus das Flughafengebäude. Der Fahrer bremste ziemlich abrupt ab, brachte das Fahrzeug zum Stehen und seine Flügeltüren öffneten sich mit einem dumpfen Geräusch, während sich der Boden des Busses dem Gehweg entgegenzustrecken begann. Bei dem plötzlichen Bremsmanöver wurden die Passagiere ziemlich heftig herumgeschubst. Die hochgewachsene rote Schönheit mit dem neunmalklugen Mundwerk wurde auch ganz schön durchgeschüttelt und konnte sich, wie Cem jetzt mit Genugtuung registrierte, gerade noch rechtzeitig an der Haltestange festkrallen. Anderenfalls wäre sie glatt zu Boden gestürzt.

„Schade, eigentlich, dass sie es noch geschafft hat, sich zu fangen“, wie er jetzt für sich im Stillen befand.

Aufgefangen hätte er sie sicher nicht. Er hätte vielmehr schadenfroh gegrinst, wenn sie zu Fall gekommen wäre.

Jetzt stand der Bus still und wartete darauf, dass er sich leerte. Die Menschen in ihm griffen nach ihren Gepäckstücken und machten sich auf, ihn zu verlassen. Auch die besserwisserische Bitch – diesmal vor ihm positioniert – machte sich daran, das Transportmittel zu verlassen. Die lief schwungvoll hinaus und ging im Strom der anderen Fluggäste weiter in Richtung der Treppe (natürlich keine Rolltreppe), die sie in die Ankunftshalle mit der Gepäckrückgabe bringen sollte.

Cem schloss sich der Schlange an. Seinen Rucksack, den die Aufschrift „Vive la Team“ zierte (es handelte sich um ein Give-Away, welches er bei den Dreharbeiten seines letzten Werbespots im Rahmen der Fußballweltmeisterschaft, den er für den Automobilhersteller seines Vertrauens zusammen mit ein paar auserwählten Team-Kollegen gedreht hatte, mitbekommen hatte), hatte er sich wieder leger über die Schulter gestreift.

Es war eine Schande, dass jetzt eben diese Marke als Sponsor wechseln sollte.

Wo blieb denn da der Glanz und Glimmer und das Gediegene?

Ein Stern war ein Stern und zugleich Symbol für Aufstieg, Wohlstand und Elite. Und er passte optisch überdies überaus gut zu den Titel-Sternen, die bereits die Trikots des Teams zierten.

Was in Allerwelt wollte man dagegen mit der Marke PopularCar?

Cem war dieses Ansinnen ein Rätsel. Wenn man schon Breitensport betrieb, sollte man sich doch statussymbolmäßig wenigstens in eine andere Liga katapultieren und sich so davon abheben. Das war seine Meinung. Zu dieser stand er auch. Überdies galt er in der öffentlichen Meinung ohnehin als arrogant. Man sollte dem Volk ruhig geben, was es wollte, dachte er gehässig.

Gehässigkeit war sonst keine Charaktereigenschaft, die er sein Eigen nannte. Die ganze Verdrießlichkeit, die ihn augenblicklich erfüllte, musste daran liegen, dass er sich körperlich und mental in einem überaus schlechten Zustand befand. Er fühlte sich beinahe kränkelnd. Wenn er krank wurde, war er für gewöhnlich immer extrem schlecht aufgelegt. Sorgenvoll registrierte er nun, dass ihm das Treppensteigen enorm schwerfiel. Das war ungewöhnlich für ihn. Dazu gesellte sich jetzt ganz plötzlich noch ein heftiges, frösteliges Gefühl. Er spürte, wie er am ganzen Körper Gänsehaut bekam. Das war ein grässliches Gefühl. Abgeschlagen, matt und völlig kraftlos erklomm er die Stufen. Er fühlte sich mit einem Mal innerhalb dieser wenigen Minuten, die gerade vergangen waren, ganz schrecklich krank. So schlecht hatte er sich schon lange nicht mehr gefühlt.

Mit letzter Kraft schleppte er sich ins Flughafengebäude. Kaum hatte er es betreten, erreichte ihn die nächste schlechte Nachricht. Sein Anschlussflug war ausgefallen. Die nächste Möglichkeit für ihn, per Direktflug weiterzufliegen, gab es erst wieder in vier Stunden. Es gäbe nur einen Anschlussflug via Francorum. Darauf wollte er sich jetzt

aber nicht wirklich einlassen. Da er sich echt elend fühlte und sich einfach nur in ein warmes Bett fallen lassen wollte, entschied er sich dafür, das Angebot der Fluggesellschaft in Anspruch zu nehmen und in dem hiesigen Flughafenhotel zu nächtigen. Deshalb würde er seine Reisetasche nun auf dem Kofferband wiederfinden und er lief daher wackelig, noch immer wie auf Pudding in die Halle, in der das Gepäck ausgegeben wurde. Als sich das entsprechende Förderband endlich in Bewegung setzte, sah er die darauf liegenden Gepäckstücke vor seinen Augen verschwimmen.

Er ermahnte sich, sich zusammenzureißen und sich zu konzentrieren. Als er seine schwarze Reisetasche erblickte, atmete er erleichtert auf und ergriff sie mit zittrigen Händen. Glücklicherweise war sie nicht besonders schwer. Mit ihr wankte er zitternd in Richtung Ausgang. Heftige Kälteschauer, die ihm über den Rücken liefen, ließen nun seinen ganzen Körper erschauern. Er fühlte sich schwach und er war zu nichts mehr im Stande. Völlig kraftlos ließ er sich daher erst einmal in einen der gitternetzartigen Stühle fallen, die hier überall zu finden waren.

Zum Glück lag diese Sitzgruppe aus drei miteinander verbundenen, metallenen Stühlen in einer kleinen, kaum einsichtigen Nische hinter einer Gruppe von großen Kübeln, in denen Palmen angepflanzt waren. Ihre üppigen, dicken Blätter waren saftig grün und ließen auf einen guten Gesundheitszustand schließen. Was gäbe er jetzt darum, sich so satt und wohl zu fühlen wie diese drei Flughafenpalmen da um ihn herum.

Sein Rucksack, der ihm aus der Hand gefallen war, plumpste ganz unsanft einfach neben ihm auf den Boden. Seine Reisetasche, die er hatte rollen können, blieb mit ihrem ausgezogenen Rollgriff alleine und verwaist neben ihm stehen. Da saß er nun. Er fror und zitterte vor Schüttelfrost so sehr, dass er gar nicht mehr in der Lage war, seine Sitzposition irgendwie bequemer zu gestalten. Jede Bewegung schien

die frostigen Schauer noch intensiver werden zu lassen. Also verharrte er jetzt einfach kauern in der Position, in der er sich befand.

„Was ist das denn?“, fragte er sich beängstigt. „So etwas habe ich ja noch nie gehabt!“

Doch leider schien auch sein Gehirn von der Krankheit überfordert zu sein. Jedenfalls tat jeder Gedanke weh und er vermied es daher, noch weiter darüber nachzudenken, was er jetzt gerade hatte und was er jetzt als nächstes tun sollte. Einfach hier zu sitzen und den Schüttelfrost tapfer über sich ergehen zu lassen, war in seinem Zustand schon anstrengend genug. Mehr zu tun, dazu war er jetzt nicht in der Lage.

Plötzlich ertönten Schritte ganz in seiner Nähe. Sie hörten sich dynamisch an, federnd und doch kräftig. Es war kein Stöckelschuhgeklapper. Vielmehr musste es von Stiefeln kommen, die den Aufprall auf dem hellen Steinboden des Flughafengebäudes gut dämpften. Trotz dieses Schallschutzes schmerzte das Geräusch in seinem dröhnenden Schädel. Er blickte auf und sah rote Bikerboots vor sich laufen. Sie umhüllten wohlgeformte Waden, die in engen, dunkelblauen Röhrenjeans steckten.

„War ja klar“, poppte es selbstironisch in seinen benebelten Gedanken auf.

Hier in seinem Elend sitzend, kam nun auch noch die nervige Frau in unmittelbarer Nähe zu ihm an ihm vorbei.

Allerdings schien sie es ziemlich eilig zu haben – jedenfalls war sie jetzt schon fast auf seiner Höhe, ohne allerdings in seine Richtung zu blicken. Gleich war sie vorüber und er hatte wieder seine Ruhe. Er schloss seine Augen. Das helle Licht hier im Wartebereich strengte ihn zu sehr an. Es tat gut, sich der Finsternis preiszugeben. Außerdem musste er dann auch nicht zusehen, wie die nervige Frau an ihm vorbeieilte.

Ein lautes, dumpfes und ganz abrupt auftretendes Geräusch durchzuckte plötzlich seinen ohnehin schon schmerzenden Schädel.

Dieser ohrenbetäubende Knall fuhr jetzt messerscharf durch seinen Kopf. Er verursachte ihm noch stärkere Schmerzen und eine heftige Übelkeit. Am liebsten wäre er jetzt aufgesprungen und einfach davongerannt.

Wenn das in seinem aktuellen Zustand nur so einfach wäre!

Stattdessen öffnete er ebenso erschrocken wie vorsichtig seine Augen, um zu sehen, was passiert war. Die grelle Helligkeit ließ den stechenden Schmerz in seinem Kopf erneut aufflammen.

Er verfluchte diese nervige Person. Kurz nachdem er sie noch in diesem alten Flieger sitzend das erste Mal bewusst wahrgenommen hatte, ging es ihm schlecht. Sie musste eine Hexe sein. Er ließ seinen Kopf nach unten fallen und rieb sich mit den Händen seine pochenden Schläfen. Sein Blut hörte er überlaut in seinen Ohren rauschen.

Jetzt blickte er wieder auf. Vor ihm zeigte sich ein Tohuwabohu aus lauter Krimskrams, der nahe zu seinen Füßen verteilt auf dem Boden wild ausgebreitet dalag. In dessen Mitte thronte lässig in der Hocke die nervige Schönheit mit den langen, roten Haaren, die noch immer zu einem strengen Knoten gebunden waren. Sie sah aus wie eine Königin, um die sich das zu ihren Füßen gruppierte Chaos von Utensilien wie ein Hofstaat positionierte, sich vor ihr verneigte und ihr huldigte. Die meisten der Dinge, die sie in ihrer hockenden Haltung umgaben, waren klein und schwarz. Sie zeichneten sich kontrastreich von dem weitflächigen, hellen Untergrund des Flughafengebäudes ab. Diese Frau schien eine Vorliebe für die Nicht-Farbe Schwarz zu haben. Selbst ihr Smartphone, das ebenfalls zu ihren und auch seinen Füßen lag, war schwarz und von einer ebensolchen Hülle ummantelt.

Alle Gegenstände wirkten edel, geschmackvoll und irgendwie nützlich. Cem konnte nicht jeden von ihnen tatsächlich benennen – dennoch fand er, dass viele von ihnen praktisch aussahen.

Statt wie bei Frauen so üblich, wenn ihnen etwas Peinliches widerfuhr, verlegen und verhuscht zu reagieren oder in albernes Gelächter auszubrechen von noch albernem Geplapper begleitet,

dass das Missgeschick kaschieren sollte und dabei doch das genaue Gegenteil bewirkte, hockte diese Lady einfach noch immer lässig da und begann nun mit trägen, katzenartigen Bewegungen und in aller Seelenruhe ihre Dinge wieder aufzuheben.

Ihre Tasche war ihr von der Schulter gefallen und lag etwa einen halben Meter weit von ihr entfernt ebenfalls auf dem Grund aus Stein. Diese zog sie nun mit einer geschmeidigen Bewegung zu sich heran, um die eingesammelten Sachen darin wieder zu verstauen. Als sie damit fertig war, verharrte sie noch eine Weile in ihrer gekrümmten und doch so lockeren Haltung, um noch einmal einen prüfenden Blick in das schwarze Ungetüm, das ihr als Tasche diente, zu werfen. Sie prüfte wohl dessen Inhalt auf Vollständigkeit. Diese Musterung schien ihr Wohlwollen gefunden zu haben. Denn ihre Lippen begann jetzt, ein zufriedenes Lächeln zu umspielen. Sie nickte zur Bestätigung und richtete sich resolut wieder auf.

Da sie seinen Blick auf sich gespürt zu haben schien, sah sie auf. Silbergraue Augen blickten in seine. Für einen kurzen Moment vergaß Cem, wie krank und schwach er sich augenblicklich fühlte. Stattdessen gab er sich ganz der Magie dieses Augenblicks hin. Eine ungeheure Leichtigkeit durchfloss ihn in Sekundenschnelle. Während er noch die letzten Wellen dieses angenehmen Gefühls auskostete, erhoben sich die zartgeschwungenen Augenbrauen der Schönen mit der tiefen, sinnlichen Stimme in die Höhe und sie sah ihn fragend an.

Ihr Blick schien ihn zu fragen, was er denn von ihr wolle.

Er nahm daher an, dass sie ihn noch immer nicht erkannt hatte.

Wieder keimte Ärger in ihm hoch.

Gleichzeitig erinnerte ihn sein Körper daran, wie miserabel es ihm tatsächlich ging. Der Schüttelfrost kehrte jetzt mit aller Macht zurück. Cem konnte sich gerade noch soweit zusammenreißen, dass ihm das nicht anzusehen war.

Sein Ärger verflog so schnell, wie er gekommen war und er hoffte jetzt inständig, dass sie ihn tatsächlich nicht erkannt hatte bzw.

erkennen würde. Schnell senkte er daher seinen Blick und vertraute darauf, dass auch sie woanders hinsehen würde und ihren Weg ganz einfach fortsetzen würde.

Dies allerdings schien nicht zu funktionieren, denn eine dunkle, melodische Stimme drang nun in seine Ohren.

Ihre Worte waren an ihn gerichtet.

Verdammt – konnte diese Frau denn nicht einfach einmal das tun, was für den Augenblick angemessen war?

Angemessen wäre jetzt, einfach weiterzugehen. Im Flugzeug vorhin dagegen wäre es angemessen gewesen, ihn zu erkennen und ihm zu huldigen. – War ja klar, dass sie es genau umgekehrt hielt.

Da er nun direkt angesprochen wurde, hob er seinen Kopf erneut und sah sie an.

Ihre rauchig-grauen Augen waren auf sein Gesicht gerichtet und er hörte sie weitersprechen: „Ach, Sie sind das! Sie waren doch auch in dem Flugzeug, das eben aus Palma kam. Beim Aussteigen waren sie vor mir. Und im Bus auch. Tut mir leid, dass ich Sie da angerempelt habe. Das war keine Absicht gewesen. Aber die Busse sind ja auch immer so überfüllt! Sie sind mir gleich irgendwie bekannt vorgekommen – ich konnte Sie aber nicht zuordnen. Ja klar – Sie spielen doch Fußball, oder?!?“

Begeistert strahlte sie ihn jetzt an, um gleich darauf weiterzusprechen, ohne überhaupt seine Reaktion abzuwarten.

„O.K. – sie ist definitiv nervig“, schoss es Cem jetzt durch den Kopf, während sie munter auf ihn einredete: „Oh Mann, das ist ja voll cool. Darf ich ein Selfie mit Ihnen machen?“

„Nein – einfach nein“, fuhr es ihm durch den Kopf.

Seinen aktuellen Zustand hatte er nicht vor, auch noch bildlich zu dokumentieren. Bevor er jetzt allerdings entschieden antworten konnte, dass sie das jetzt ganz und gar nicht durfte, fing sie nach einer kurzen Redepause, in der sie ihn gründlich gemustert hatte, wieder an zu reden: „Sie sehen ja total schlecht aus. Geht es Ihnen gut?“

„Auch das noch“, dachte Cem nun.

Naja, wenigstens war das unvorteilhafte Selfie jetzt kein Thema mehr zwischen ihnen.

Der Blick der ihm unbekannten Frau ruhte noch immer unablässig auf ihm. Sie blickte ihn nun ernst und irgendwie auch etwas besorgt an.

„Wie peinlich“, geisterte es durch seine benebelten Sinne.

Wie gerne hätte er sogleich die Flucht ergriffen. Das war ihm aber leider nicht vergönnt. Daher räusperte er sich stattdessen und sagte mit matt-kratziger Stimme, dass alles in Ordnung sei und er jetzt lediglich nur seine Ruhe haben wolle. Sie solle einfach weitergehen. Für ein Selfie sei er gerade nicht in der richtigen Stimmung – ein anderes Mal gerne.

Das war natürlich irgendwie sinnfrei. Diese Frau würde er, wenn sie dann weitergegangen war, nie wiedersehen. Aber egal – es klang nett und das sollte es auch. Auf einen weiteren Hater im Internet, der ihn als arrogant betitelte, konnte er gut und gerne verzichten.

Offenbar war er überzeugend genug rübergekommen, denn die hochgewachsene, wohlgeformte Frau mit den Feuerhaaren gab sich damit zufrieden und sagte: „O.K.“.

Sie war schon drauf und dran, ihren Weg fortzusetzen, als ihn wieder ein heftiger Kälteschauer durchzuschütteln begann.

Dieser war so plötzlich gekommen, dass Cem die ihn begleitende körperliche Reaktion nicht unterdrücken konnte und seine Schwäche für alle offensichtlich war, die sich in seiner Gegenwart befanden.

Und sie war gegenwärtig noch immer da – diese attraktive Fremde mit dem anstrengenden Wesen. Sie legte nun ihre Stirn in Falten und fixierte ihn ganz genau. Dann trat sie näher an ihn heran, hob ihre rechte Hand, um sie in Richtung seiner Stirn zu führen, und fragte dann: „Darf ich?“.

Cem nickte ergeben, da eine erneute Kältewelle gerade seinen Körper erzittern ließ.

Wie konnte er im Hochsommer nur so frieren?

Gleichzeitig flammte das Gefühl des peinlichen Berührtwerdens in aller Heftigkeit in ihm auf. Er saß hier jetzt also tatsächlich in einer Nische versteckt in einem Flughafen mitten in der Provinz, war krank und eine nervige Wildfremde prüfte bei ihm gerade wie bei einem kleinen Jungen, ob dieser vielleicht Fieber hatte.

Vor Scham wäre er jetzt am liebsten in diesem vermaledeiten Steinboden unter ihm versunken. Cem war jetzt aber so geschafft, dass er eigentlich zu gar nichts mehr in der Lage war. Er wünschte sich nur noch sehnlichst einen Rückzugsort herbei, in dem ein warmes, weiches Bett stand mit ganz vielen Decken und in dem es ganz dunkel war. Das helle Neonröhrenlicht hier in dem Gebäude machte ihn völlig fertig und verstärkte den dröhnenden Schmerz in seinem Schädel so sehr, dass er meinte, sein Kopf würde explodieren. Seine Augen begannen, zu tränen. Heftige Übelkeit überkam ihn und er hatte Mühe, diese zu unterdrücken.

Jetzt gerade fühlte er die kühle Hand der fremden Frau auf seiner Stirn.

„Sie glühen ja“, drangen ihre Worte wie aus weiter Ferne zu ihm vor.

Ein erneuter Frostschauer ließ ihn erschauern und er war unfähig ihr zu antworten.

Die Frau hatte ihre Hand mittlerweile von ihm zurückgezogen, machte wenige, geschmeidige Schritte mit ihren langen Beinen und ließ sich neben ihm auf der Gitternetzbank nieder. Ihre schwarze, monströse Tasche schob sie sich wieder pragmatisch zwischen ihre Beine.

Jetzt drehte sie sich in seine Richtung, um ihn eindringlich anzusehen. – Dann sagte sie zu ihm: „Sie sind offensichtlich ziemlich krank. Was haben Sie denn jetzt vor?“

Wenn er das nur wüsste!

Mit Mühe konnte er sich jetzt gerade noch daran erinnern, dass er bis vor kurzer Zeit sich noch topfit, wenn auch ziemlich genervt, vor allem von der Frau hier, gefühlt hatte und einfach nur vorgehabt hatte, so schnell wie möglich zurück nach London zu reisen.

Plan B war dann gewesen, hier im Flughafenhotel zu übernachten. Er fragte sich nun allerdings, wie er den Weg dorthin überhaupt bewältigen, geschweige denn das Eincheck-Prozedere überstehen sollte.

Es half alles nichts. Er musste sich jetzt zusammenreißen.

Wieder räusperte er sich und sagte anschließend mit heiserer Stimme: „Mein Anschlussflug ist ausgefallen. Ich werde hier im Flughafenhotel übernachten. Ich brauche jetzt nur etwas Zeit, um mich zu erholen, damit ich dorthin gehen kann.“

Was redete er denn da für einen Quatsch?!? „Zeit, um mich zu erholen...?“

Mit ihm war jetzt ja wirklich nichts mehr los.

Außerdem war sein Akzent nun viel ausgeprägter, als er normalerweise war. Das ging ihm immer so, wenn er müde, ausgelaugt oder erschöpft war.

Die Frau neben ihm betrachtete ihn noch immer ernst. Nach einer Weile erst antwortete sie ihm bedächtig: „Und wenn Sie dann dort sind, wer kümmert sich dann um Sie? – Sie brauchen doch ganz sicher Hilfe.“

Ernsthaft – sah er jetzt aus wie ein Pflegefall?

Warum in aller Welt hatte Allah ihm diese nervige Lilith hier geschickt?

„Es geht schon“, entgegnete er ihr schnell und machte Anstalten, aufzustehen.

Bevor er sich allerdings zu seiner vollen, eindrucksvollen athletischen Größe aufrichten konnte, wurde ihm schwindelig und er ließ sich wieder zurück in die Gitternetzstäbe fallen.

„Das tut es nicht“, widersprach ihm die Frau. „Das sehen Sie doch. – Es gibt hier am Flughafen sicherlich einen Notdienst. Wenn Sie wollen, kann ich den für Sie holen. Der wird sich dann um Sie kümmern und alles Weitere veranlassen.“

„Was meint sie denn mit ‚alles Weitere veranlassen‘?“, schoss es ihm durch seinen schmerzenden Kopf.

Cem fühlte sich unfähig, lange darüber nachzugrübeln. Gedanklich sah er sich schon von Rettungssanitätern umgeben und entsprechende Schnappschüsse würden sich noch heute Nacht in den sozialen Netzwerken davon verbreiten.

Das ging gar nicht.

„Es geht mir gut“, erwiderte er ihr daher mit eisernem Bemühen, seine Stimme fest klingen zu lassen. „Es ist wirklich alles in Ordnung. Ich will jetzt einfach nur in mein Hotelzimmer.“

„Na gut, wie Sie meinen“, entgegnete ihm die schöne Fremde, ergriff ihre Tasche und stand auf.

Dabei sprach sie weiter zu ihm: „Ich wünsche Ihnen gute Besserung. Machen Sie es gut und leben sie wohl.“

Mit diesen Worten wendete sie sich von ihm ab, ohne überhaupt seine Antwort abzuwarten und machte sich auf, in Richtung des Ausgangs zu laufen.

Ein Gefühl der Hilflosigkeit übermannte Cem urplötzlich.

Er würde hier gleich mutterseelenallein sitzen und es war fraglich, ob er überhaupt selbständig sein Hotelzimmer erreichen konnte.

Im Geiste sah er sich schon kollabiert hier auf dem ungastlichen, harten Boden liegen umringt von Schaulustigen und Klatschpressen-Reportern. Bei dem Gedanken daran wurde ihm jetzt noch viel übler, als es ihm zuvor schon gewesen war.

„Halt – warten Sie“, hörte er sich nun rufen.

Playlist zur Storyline von "Cem und Miriam":

https://open.spotify.com/playlist/52gP3yVPiUSwDi3hEmfGNH?si=ru7poOjPQymvNvFo k 5tQ&utm_source=copy-link&pi=SAr9bzbzSWqh2

